

## Piepsen, Pluckern, Prickeln

Von Juan Martin Koch

**Regensburg.** Haben wir beim Kammermusikfestival Regensburg recht gehört? Besinnt sich da gerade eine junge Musiker- generation auf die Historie der elektronischen Musik? Klanges beim Duo Fallwandler im Sonntagskonzert mit StimmGold mitunter so, als würden die Synthie-Sounds der frühen 1980er genussvoll wiederentdeckt, so schien beim Melt Trio die noch einmal ein paar Jahrzehnte ältere analoge Klangsynthese fröhliche Urständ zu feiern. Gitarrist Peter Meyer jedenfalls entlockte im Spiegelsaal der Regierung der Oberpfalz seinem Mischpult so manches Piepsen, Pluckern und Prickeln, das an die Pionierzeiten der elektronischen Avantgarde eines Stockhausen oder Ligeti erinnerte. Im Kontext eines im weitesten Sinne dem Jazz zugehörigen Trios mit Bass und Schlagzeug bekam das dann aber doch eine ganz andere Färbung: Zufall und Improvisation statt Berechnung und Festlegung.

Interessant wurde das vor allem dort, wo diese spontan ausfransenden, leider auch etwas hermetisch wirkenden Passagen sich schließlich in rhythmische oder motivische Muster konkretisierten und festere, zumindest entfernt songartige Strukturen anstießen. Dann nämlich schlug die Stunde des Melt Trios als Kollektiv. Bernhard Meyer am Bass steigerte und verdichtete sein federndes E-Bass-Spiel zu flächigem Groove, über dem sich Peter Meyers sphärische Gitarrensoli erhoben; Moritz Baumgärtner am Schlagwerk stellte jegliches rhythmische Sicherheitsgefühl aber auch sofort wieder in Frage. Mit überbordender Kreativität entlockte er seinem Set nebst zahllosen weiteren Klangerzeugern eine Fülle perkussiver Lautäußerungen, die den artifiziellen Saitenverzerrungen und -verfremdungen der Meyer-Brüder eine angenehme Körperlichkeit und Haptik verpasste.

Einer dieser Klangerzeuger, ein Megaphon, diente einer Nummer namens „Mondberg“ als mehr sicht- denn hörbares Requisite. Baumgärtner gab zu, sich bei jedem Konzert eine neue Geschichte auszudenken, um den Songtitel zu erklären. Diesmal sollte das Publikum sich offenbar auf die uns abgewandte Seite des Mondes versetzt fühlen, neuen Klängen lauschend oder eigene ins All auswendend. Gerne doch.

Die Festivalmacher rund um den Jazzpianisten Lorenz Kellhuber, der mit Moritz Baumgärtner im eigenen Trio spielt, legen den Kammermusikbegriff bewusst weit aus und wollen Genregrenzen auch durch neue Präsentationsformen und ungewöhnliche Konzertorte als durchlässig markieren. Das Melt Trio im prächtigen, hell erleuchteten Spiegelsaal auftreten zu lassen, sollte deren originelle, oftmals unerhörte Musik wohl nobilitieren und bewusstes Zuhören statt intuitives Abtauchen befördern. Leider unterstrich das gediegene Klassik-Ambiente eher die an diesem Abend ein Stück weit selbstreferenziell wirkende, in den Steigerungsverläufen sich durchaus mal wiederholende Seite des Trios. Ein wenig Club- Atmosphäre hätte vielleicht doch nicht geschadet.



**Sphärische Gitarrensoli:** Peter Meyer im Spiegelsaal Foto: Koch

## Für diese Leiter braucht's Mut

Zwei Künstlerinnen bespielen zwei Regensburger Kirchen

Von Marianne Sperb

**Regensburg.** Die Leiter in der Kirche St. Jakob wirkt alles andere als stabil. Sie krümmt und bindet sich erst auf dem Steinboden und schwingt sich dann nach oben. Die fragile Konstruktion, die anfangs breiter angelegt ist, dann immer schmäler und zerbrechlicher wird, mündet nach 14 abenteuerlichen Metern in die wirklich kleine Öffnung, die in der Schottenkirche eigentlich für das Glockenzugseil gedacht ist.

Wer dieses dünne Gestänge ohne eine einzige trittsichere Stiege erklimmen will, braucht ganz entschieden Mut. Das ist nicht anders im Leben: Ohne Zuversicht, ohne Wagnis, ohne Hoffnung auf ein höheres Ziel wird man es nicht oder wenigstens nicht gut bewältigen, und: Die letzten Meter sind die schwierigsten, da wird's eng.

Es ist wie so oft bei den Installationen von Regina Hellwig-Schmid, die in ihrer Arbeit seit Jahrzehnten das Motiv von Leiter und Perspektivwechsel umkreist: Was auf den ersten Blick wirkt wie Symbolik, die auf der Hand liegt, gibt beim Betrachten und Umrunden und Bedenken Schicht und Schicht weitere, tiefere Bedeutungen preis. Einen Menschenkörper, und wäre es der eines Kindes, könnte diese Doppelhelix nicht nach oben tragen, eine Seele schon. „Die ganze Konstruktion wiegt keine 40 Kilo“, sagt die Netzwerkerin, Frau Europas, Kuratorin und ein paar Dutzend Dinge mehr. Die Regensburger können sie hier endlich wieder mal als Künstlerin erleben. „Meine Leiter“, sagt sie, „verspricht nichts.“

Regina Hellwig-Schmid hat viele Baumärkte abgegrast, bis sie die Alurohre fand, die sich leicht biegen lassen. Sie bandagierte sie mit weißer Seide, eine zarte Hülle wie für eine Teepuppe. Der schimmernde Verband leugnet einerseits nicht, dass das es beim Weg auf der Lebensleiter nicht ohne Verletzungen abgeht, gleichzeitig signalisiert er aber: Hilfe, Trost, Fürsorge gibt es auch.

Zwei Kirchen, zwei Konfessionen, zwei Künstlerinnen: „Himmelsleiter“, das ökumenische Kunstprojekt, schlägt eine Brücke zwischen der evangelischen Dreieinigkeitskirche und der katholischen Kirche St. Jakob. Maria Baumann, die Leiterin der Kunstsammlungen des Bistums, wurde von einer Installation von Sheila Furlan inspiriert. Baumann und Pfar-



**Wer diese Leiter erklimmen will,** braucht ohne Zweifel Zuversicht: Regina Hellwig-Schmid in der Kirche St. Jakob Foto: altfoto.de

rerin Gabriele Kainz von der evangelischen Citykirchenarbeit wurden schnell und unkompliziert zu Kunst-Partnerinnen. Ihr Projekt klinkten sie ins Regensburger Jahresthema „Höhenflüge“ ein.

Besucher lernen mit Sheila Furlan eine hochinteressante Münchner Künstlerin kennen, die viel mit Textilien, auch mit Tanz und Theater arbeitet. Sie zeigt mit dem Werk „Zum Him-

mel“ das Pendant zu „himmelwärts“ von Regina Hellwig-Schmid. Neben dem Altar der Dreieinigkeitskirche führen 24 Stufen hinauf ins Licht, wo die Leiter – bei Furlan ist sie eher eine, wenn auch fragile Treppe – diffundiert, sich in der Helligkeit auflöst. Die Installation ist ebenfalls aus luftiger Seide und schmalen Metallteilen geschaffen, aber völlig anders in der Anmutung. Clean, zart,

## Der Schatz eines Neugierigen

Journalist und Kunstsammler Hans-Peter Riese beschenkt die Unibibliothek Regensburg

Von Peter Geiger

**Regensburg.** Unter heutigen medialen Bedingungen wäre der Name Hans-Peter Riese wesentlich mehr Menschen im Gedächtnis. Der Journalist, Jahrgang 1941, krönte seine Karriere als Washington-Korrespondent der ARD und hatte auch die Ereignisse um den Anschlag aufs World Trade Center in deutsche Fernsehstuben übermitteln. Weil Riese vor knapp 20 Jahren in Pension ging, ist er im Web eher unterrepräsentiert. Die Videoplattform YouTube war gerade ein Jahr alt, als sich der gebürtige Ostwestfale, der beim Hessischen Rundfunk jahrelang Programmdirektor war, aufs Altenteil zurückzog. Aber natürlich hat Riese jede Menge analoge Spuren hinterlassen – und nun 40 Ordner seines Privatarchivs der Bibliothek der Universität Regensburg überlassen.

André Schüller-Zwierlein, der Direktor der Universitätsbibliothek, dankte dem Schenker bei der feierlichen Übergabe am Dienstag nicht nur für sein Vertrauen, sondern vor allem dafür, dass das hauseigene



**Hans-Peter Riese** mit „On the Edge“ von Grisha Bruskin: Das Werk schenkte er 2020 der Universitätsstiftung Foto: B. Schmidt

„Museum Moderne Handschriften“ mit diesem Konvolut einen erheblichen und bedeutenden Zuwachs erhält. Denn Rieses Biographie beschränkt sich nicht auf seine Jahre als Politik-Journalist und als Zeitzeuge, der die westliche Hemisphäre und – als Prag- und Moskau-Korrespondent – auch die östliche Variante kennen gelernt hat. Riese hat zum Beispiel in Frankfurt bei Theodor W. Adorno und bei Carlo Schmid studiert, er war Chefredakteur der Zeitschrift „Diskus“ und 40 Jahre lang Kunstkritiker der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

So hat Hans-Peter Riese also Zeit seines Lebens seinem Publikum dabei geholfen, die Augen auf das zu richten, was sich jenseits hiesiger Verhältnisse und Gewohnheiten ereignet. „Mit der Übergabe Ihres Archivs“, so ergänzte Dr. Schüller-Zwierlein, „wollen Sie uns sehen helfen: Denn Ihre Archive, das sind nicht bloße Objektsammlungen. Das sind Ferngläser, die uns tief in die Vergangenheit schauen lassen.“

Neben Manuskripten und Lebensdokumenten enthalten die Ordner vor allem umfangreiche Briefwechsel, beginnend mit den 1960ern. Dokumentiert werden auch Rieses Freundschaften mit Künstlerinnen und Künstlern, mit namhaften Literaten und Intellektuellen, mit denen er über Jahrzehnte hinweg im Austausch stand: mit Barbara Klemm etwa, mit Eberhard Fiebig, Richard Paul Lohse, Günther Uecker, Jan Kubiček, Jiří Kolář oder Ota Filip.

Sein Schriftstellerfreund Pavel Kohout, den er in seinen Prager Tagen kennenlernte, ist Riese dabei ganz besonders wichtig: „Ja, mit dem 96-Jähri-



**Sheila Furlan** in der Dreieinigkeitskirche Foto: altfoto.de

### Zwei Stationen

**Öffnung:** bis 31. Oktober, in der Dreieinigkeitskirche Mittwoch bis Sonntag (12 bis 18 Uhr), in St. Jakob täglich (8 bis 18 Uhr)

**Konzert:** Klangwolken mit Frank Wendeberg am 23. September (19 Uhr) in St. Jakob

**Gottesdienst:** 8. Oktober (11 Uhr) mit Kunstgespräch und 24. Oktober (19 Uhr) mit Popmusik von Boris Rusakov in Dreieinigkeitskirche

schlicht, mit lauter akkuraten rechten Winkeln, die sich am menschlichen Maß orientieren, geleitet die Treppe zu einem weit oben sich öffnenden Fenster und – niemand wollte daran zweifeln – direkt in den Himmel, ins Paradies.

Die Kirchenräume und die fein abgestimmte Beleuchtung tun das Ihre zur Wirkung dieser wunderbar anregenden Doppelschau. Hier die Wucht und die Mystik der Romanik in St. Jakob, dort die schwellenden Formen des Barock in der mächtigen Dreieinigkeitskirche. Bei der Eröffnung am Mittwochabend verstärkte perlen- des Harfenspiels die Eindrücke noch – und die Worte der Redner. Regens Daniel Stark und Maria Baumann lenkten die Gedanken der zahlreichen Gäste auf die uralte Sehnsucht nach dem Paradies, eine Vorstellung, die die Weltreligionen vereint, und auf das biblische Bild von der Jakobsleiter. Die erscheint dem Betrüger im Traum und sagt ihm: Es gibt Rettung.

## Ergreifende Songs über das Leben

Von Michael Scheiner

**Regensburg.** „Die Erschaffung von neuem Leben“ ist das Thema, um das Johanna Borcherts aktuelles Album kreist. Beim Jazzclub im Leeren Beutel verband sie ihre Songs mit unglaublich eindringlichen Improvisationen und Stücken auf dem präparierten Flügel zu einem Erlebnis von seltener emotionaler Tiefe und Güte.

„Amniotic“, benannt nach dem Fruchtwasser einer Schwangerschaft, nennt die Komponistin und Pianistin aus Kopenhagen ihr Album mit Songs wie „Oh Boy“, „The Mirror“ und „Little Universe“. Sie nahm es mit einem Quartett befreundeter Musiker auf – wobei man sich nach diesem Solokonzert nur mit Flügel, Stimme und einigen überraschenden klanglichen Effekten kaum vorstellen kann, wie diese Musik nach besser oder intensiver klingen sollte.

Nach einem knappen Lächeln zum Publikum schuf Borchert aus wenigen Pianissimo-Tönen übergangslos ein Universum räumlicher Weite und Bestimmtheit. Nach und nach steigerte sie die verhaltene, gleichzeitig intime Atmosphäre in einem großen Spannungsbogen zu kraftvoller Dichte. Von europäischer Musikgeschichte ebenso geprägt wie vom Jazz, zog sie beim Tempo und Dynamik spürbar an, bevor sie wieder zu leisen Klängen zurückkehrte. Noch während ihres Spiels präparierte sie den Flügel mit Holzstäbchen, die sie ins Instrument spießte, so dass sie wie kleine Fahnenstecker auf dem Klavier ragten. Zog und rieb sie an den Steckerln, schwappten an- und abschwellende Töne wie bei einem jammernden Daxophon aus dem Kasten, was dem musikalischen Vortrag auch eine heitere Note abtrotzte.

Ihren Song „Out of the Dark“ akzentuierte sie rhythmisch sehr prägnant, bevor ihr Spiel in eine geisterhafte Stimmung glitt. Mit starken Bildern und poetischer Tiefe fragte sie nach den Ursprüngen des Lebens: „Am I the mother of this secret? / Am I the father of this dream?“ (Bin ich die Mutter dieses Geheimnisses? Bin ich der Vater dieses Traums?). Das Publikum wurde unwiderstehlich in Borcherts Musikkosmos hineingezogen. Später wandte sich die Echo-Preisträgerin erstmals direkt an die längst angefixten Zuhörer. Bei ihren Konzerten, sagte sie, wisse sie „oft selbst vorher nicht so ganz genau“, was eigentlich passiert.

Die meisten Songs und instrumentalen Spontanpositionen schwingen in einer manchmal fast melancholischen Stimmung. Dennoch verströmt Borcherts ungemein nuanciertes, feinfühliges Spiel ein beruhigendes Gefühl von Großzügigkeit und Gelassenheit. Es war dieses Gefühl, das dem Publikum schon vor der Pause ungestümen Beifall entlockte.

Das zweite, insgesamt knackigere Set beendete Johanna Borchert mit einem innigen Lied an ihr Kind. Eine vehement erklatschte Zugabe stellte sie zunächst in Frage: „Eigentlich will man nach diesem Stück nichts mehr spielen“, versuchte sie den Wunsch der begeisterten Zuhörer abzubiegen. Vergebens!



**Ein Erlebnis:** Johanna Borchert beim Jazzclub Foto: Scheiner